



100 Jahre Universität Hamburg

Band 3

Erziehungswissenschaft

Sozialwissenschaften

Wirtschaftswissenschaften

Rechtswissenschaft

Wallstein

100 Jahre Universität Hamburg
Band 3

100 Jahre Universität Hamburg

Studien zur Hamburger Universitäts-
und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden

Herausgegeben von
Rainer Nicolaysen, Eckart Krause
und Gunnar B. Zimmermann

Band 3
Erziehungswissenschaft
Sozialwissenschaften
Wirtschaftswissenschaften
Rechtswissenschaft



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg,
unter Verwendung von: Studierende vor dem Hauptgebäude
der Universität Hamburg © UHH/Möller
Lithos: SchwabScantechnik

ISBN (Print) 978-3-8353-3968-2
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4798-4

Inhalt

RAINER NICOLAYSEN / ECKART KRAUSE / GUNNAR B. ZIMMERMANN	
Einleitung	7

I. Erziehungswissenschaft

HANNELORE FAULSTICH-WIELAND	
Erziehungswissenschaft – eine unterschätzte Disziplin.	
100 Jahre Disziplin Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg . .	21
ANDREAS KÖRBER	
Universitäres Lehramtsstudium.	
Voll-Akademisierung als Wissenschaftsfundierung der Praxisorientierung? .	88

II. Bewegungswissenschaft

JÜRGEN FUNKE-WIENEKE	
Universitätsgeschichte als Geschichte des Körpers. Studien zum Curriculum	
des Sich-Bewegens, Sporttreibens und -studierens an der Universität Hamburg	127

III. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

ELISABETH ALLGOEWER UND FELIX SCHROETER	
Von der Staatswissenschaft zur Volkswirtschaftslehre. Die Anfänge	
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Hamburger Universität . .	159
OLAF ASBACH	
Politik, Wissenschaft und Politische Wissenschaft in Hamburg	
in der Zeit des Nationalsozialismus	236
ELENA BEREGOW, LUISE HEINZ UND URS STÄHELI	
Zur Geschichte der Hamburger Soziologie. Nationalsozialismus,	
Sozialtechnokratie und kritische Sozialforschung	272
ULLA RALFS	
Zum Erfolg und zum Scheitern verurteilt. Die Hochschule für Wirtschaft	
und Politik auf ihrer langen Wegstrecke zum Fachbereich Sozialökonomie	
der Universität Hamburg	301

IV. Rechtswissenschaft

SARAH A. BACHMANN

Schlaglichter auf 100 Jahre Rechtswissenschaft an der Hamburger Universität 363

Anhang

Autorinnen und Autoren	647
Abkürzungsverzeichnis	649
Bildnachweis	652
Personenregister.	653

Einleitung

Nach Band 1 zu allgemeinen Aspekten und Entwicklungen der Hamburger Universitätsgeschichte¹ und Band 2 mit Beiträgen zu den Geisteswissenschaften, zur Theologie und zur Psychologie² setzt Band 3 der »100 Jahre Universität Hamburg« die Beschäftigung mit einzelnen Fächern und Instituten in den Bereichen Erziehungswissenschaft, Bewegungswissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Rechtswissenschaft fort. Anders als der Vorgängerband mit seinen 24 Aufsätzen versammelt Band 3 lediglich acht Beiträge, die allerdings in der Regel erheblich umfangreicher sind. Insbesondere gilt dies für die Geschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, die in ihrer Gesamtheit durch einen einzigen Beitrag abgedeckt wird – ein »Buch im Buch«, das knapp 300 Seiten umfasst und damit nahezu die Hälfte dieses Bandes ausmacht.

Die in der Einleitung zu Band 1 angekündigte pragmatische Gliederung der fächerorientierten Bände 2 bis 4 nach den heute bestehenden acht Fakultäten der Universität Hamburg³ wurde weitgehend eingehalten,⁴ wobei die beiden Beiträge zur Fakultät

1 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Bd. 1: Allgemeine Aspekte und Entwicklungen. Göttingen 2020.

2 Ebd., Bd. 2: Geisteswissenschaften, Theologie, Psychologie. Göttingen 2021.

3 Bei ihrer Gründung 1919 verfügte die Hamburgische Universität über vier Fakultäten: die Rechts- und Staatswissenschaftliche, die Medizinische, die Philosophische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät. Durch die Etablierung einer Theologischen Fakultät und die Teilung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in eine Rechtswissenschaftliche einerseits und eine Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche andererseits wuchs die Anzahl der Fakultäten 1954 auf sechs. Diese wurden dann mit der Abschaffung der Ordinariuniversität und der grundsätzlichen Neustrukturierung der Universität 1969/70 durch zunächst 15 Fachbereiche ersetzt. Deren Zahl stieg zwischenzeitlich auf 19 an und lag schließlich bei 18, als mit der nächsten umfassenden Strukturveränderung 2005 die Fachbereiche wieder in Fakultäten zusammengefasst wurden: die Fakultät für Rechtswissenschaft, die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die Fakultät für Medizin (ab 2006: Medizinische Fakultät), die Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft, die Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften (ab 2006: Fakultät für Geisteswissenschaften) sowie die Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften. Durch die Teilung der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft in eine für Erziehungswissenschaft sowie eine für Psychologie und Bewegungswissenschaft und durch die Bildung einer eigenen Fakultät für Betriebswirtschaft erhöhte sich die Zahl der Fakultäten 2014 auf besagte acht.

4 Die einzige Ausnahme betrifft unsere Entscheidung, die Theologie, wiewohl heute Teil der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, in Band 2 in einer eigenen Rubrik auszuweisen.

für Psychologie und Bewegungswissenschaft auf die Bände 2 und 3 verteilt wurden, da die Geschichte der Psychologie zum 150. Geburtstag des Psychologen und Philosophen William Stern im Jahr 2021 veröffentlicht werden sollte und daher vorgezogen wurde. Mit den Bänden 2 und 3 liegen nun Studien zu fünf der acht Hamburger Fakultäten vor. Band 4 wird diese noch um Beiträge aus der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften sowie aus der Medizinischen Fakultät erweitern. Nicht realisiert wurde zu unserem großen Bedauern der für Band 3 vorgesehene Beitrag über die als Fach seit 1927 an der Universität vertretene Betriebswirtschaftslehre, die seit 2014 in einer eigenen Fakultät organisiert ist. Das Manko wiegt umso schwerer, als es sich bei der BWL um eines der nachgefragtesten Studienfächer der Universität handelt.

Die Autorinnen und Autoren auch dieses Bandes sind zumeist seit Beginn unseres Publikationsprojekts⁵ im Jahr 2016 an dem Vorhaben beteiligt und haben erste Forschungsergebnisse bereits in der fünfsemestrigen Ringvorlesung »(Fast) 100 Jahre Universität Hamburg«, die von 2017 bis 2019 lief und insgesamt 62 Vorträge umfasste, vorgestellt und diskutiert.⁶ Sie sind oder waren – wie alle im Gesamtprojekt Engagierten – Mitglieder der Universität Hamburg, sodass stets die eigene Rolle und bei Darstellung der jüngeren Vergangenheit auch die eigene Zeitzeugenschaft zu reflektieren war. Hinsichtlich des methodischen Zugangs und des jeweiligen Themenzuschnitts wurde dem Untertitel der Gesamtpublikation »Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte« entsprechend ein weites Spektrum nicht nur zugelassen, sondern ausdrücklich begrüßt, zugleich aber Wert darauf gelegt, dass die in der Einleitung zu Band 1 beschriebenen Merkmale einer multiperspektivischen Universitätsgeschichtsschreibung, insbesondere Aspekte der Studierendengeschichte und der Entwicklung von Studium und Lehre, auch in den Fach- und Instituts geschichten nicht zu kurz kommen.⁷ Zudem wurde alles dafür getan, dass die aus unterschiedlichen Fächerkulturen stammenden Beiträge schon in der Umsetzung einheitlicher »handwerklicher« Standards als Teile eines Gesamtwerks erkennbar bleiben.⁸

Die Forschungslage, von der die Mitwirkenden dieses Bandes ausgingen, wurde im Grundsatz schon in den Einleitungen der beiden bisher erschienenen Bände skizziert: Von der 100-jährigen Geschichte der Hamburger Universität konnte bisher allenfalls das erste Viertel als intensiver erforscht gelten, was insbesondere dem gesamtuniversitären Publikationsprojekt der 1980er Jahre über die Hamburger Universität in der

5 Zur Genese des Projekts und zum Gesamtkonzept der vierbändigen Veröffentlichung vgl. Rainer Nicolaysen/Eckart Krause/Gunnar B. Zimmermann: Einleitung. In: 100 Jahre Universität Hamburg, Bd. 1 (wie Anm. 1), S. 9–30.

6 Ein größerer Teil dieser Vorträge ist über Lecture2Go, die zentrale Medienplattform der Universität Hamburg, als Video abrufbar; <https://lecture2go.uni-hamburg.de>.

7 Siehe auch die Überlegungen zu den Fachgeschichten in der Einleitung von Band 2 dieser Publikation: Rainer Nicolaysen/Eckart Krause/Gunnar B. Zimmermann: Einleitung. In: 100 Jahre Universität Hamburg, Bd. 2 (wie Anm. 2), S. 9–20.

8 Nur ob und wie »gegendert« wird, blieb den Verfasserinnen und Verfassern überlassen.

NS-Zeit zuzurechnen ist;⁹ für die Jahrzehnte nach 1945 und insbesondere nach 1970 fehlten Forschungsarbeiten weitflächig – oder anders formuliert und noch immer gültig: Je näher man der jüngeren und jüngsten Fachgeschichte kommt, desto dünner wird die einschlägige Forschung. Vor diesem Hintergrund erschließen alle Beiträge dieses Bandes in erheblichem Maße auch unerforschtes Terrain.

Abgesehen von der universitären Überlieferung im Staatsarchiv Hamburg und im Universitätsarchiv¹⁰ konnte bei der Recherche vor allem auf die umfangreichen Sammlungen der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte und auch auf die gerade in den letzten Jahren geschaffenen Hilfsmittel für die personenbezogene Forschung zurückgegriffen werden: auf den 2017 freigeschalteten »Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog« (HPK), der Basisdaten über alle seit Gründung an der Hamburger Universität lehrenden Professor*innen und Privatdozent*innen bereithält,¹¹ auf die bisher sieben Bände des gedruckten Personenlexikons »Hamburgische Biografie« mit zahlreichen vertiefenden Artikeln zu Hamburger Wissenschaftler*innen,¹² auf die 2019 erschienene Studie über die Entnazifizierung der Hamburger Universität, die für dieses Teilthema auch als Nachschlagewerk gelten kann,¹³ sowie auf das seit 2019 elektronisch zugängliche »Hamburger Matrikelportal«, über das Daten zu Studierenden – bisher zu den in den Jahren 1919 bis 1935 Immatrikulierten – online recherchierbar sind.¹⁴ Auch die Zusammenstellung hochschulstatistischer Daten aus 100 Jahren, die anlässlich unseres Publikationsprojekts von der Stabsstelle Datenmanagement und Quantitative Analyse der Universität Hamburg erarbeitet wurde, kommt universitätsgeschichtlichen Forschungen seither grundsätzlich zugute.¹⁵

Wenig ergiebig für das Gesamtprojekt wie für die Beiträge dieses Bandes waren hingegen die zu früheren Jubiläen der Universität erschienenen Publikationen. Die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen 1969 beschränkte sich bekanntlich auf Listen

9 Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933-1945. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer. 3 Teile (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991.

10 Auch Jahre nach der Gründung eines eigenen Universitätsarchivs 2014 konnten in der Universität noch keine geeigneten Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, um den Kernbestand der universitären Überlieferung aus dem Staatsarchiv an ihren Ursprungsort zurückzuholen.

11 Siehe: <http://www.hpk.uni-hamburg.de>.

12 Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. 7 Bde. Göttingen [die ersten beiden Bände zunächst Hamburg] 2001-2019; Bd. 8 ist für 2023 angekündigt.

13 Anton F. Guhl: Wege aus dem »Dritten Reich«. Die Entnazifizierung der Hamburger Universität als ambivalente Nachgeschichte des Nationalsozialismus (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 26). Göttingen 2019.

14 Siehe: <https://matrikelportal.uni-hamburg.de/content/index/xml>.

15 100 Jahre hochschulstatistische Daten der Universität Hamburg, zusammengestellt von Christian Scholz, Stabsstelle Datenmanagement und Quantitative Analyse, Stand Mai 2019; <https://www.uni-hamburg.de/einrichtungen/weitere-einrichtungen/arbeitsstelle-fuer-universitaetsgeschichte/statistiken/100-jahre-hochschulstatistische-daten.pdf> [letzter Zugriff am 22.7.2022].

der Professuren und kurze Selbstbeschreibungen der Fakultäten. Während die Philosophische Fakultät damals nicht einmal einen solchen Textteil beisteuerte, liegt hier für die Rechtswissenschaftliche Fakultät eine sehr knappe und für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät immerhin eine etwas ausführlichere Beschreibung vor, wobei diese Darstellungen weniger über die dort behandelten 50 Jahre aussagen als über die Art, wie man sich an der Universität im Jahre 1969 mit der eigenen Vergangenheit beschäftigte, nämlich unter weitgehender Ausklammerung der NS-Zeit.¹⁶ Hier hat erst in den 1980er Jahren das erwähnte Forschungsprojekt »Hochschulalltag im ›Dritten Reich‹« eine grundlegende Änderung bewirkt.¹⁷ In der daraus hervorgegangenen dreibändigen Veröffentlichung von 1991 finden sich auch etliche Beiträge zu den Fächern, die in diesem Band 3 der »100 Jahre Universität Hamburg« behandelt werden: acht Aufsätze über Fächer der vormaligen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät sowie Beiträge über Erziehungswissenschaft, Volksschullehrerbildung und Hochschulsport/Sportwissenschaft.

Ein gewisser Schub in der Erforschung ihrer Geschichte war dann vor 2019 bei einigen Fächern zu verzeichnen, deren Institute älter als die Universität selbst sind und die daher ihr 100-jähriges Bestehen – zum Teil mit Publikationen, Vortragsreihen und Festveranstaltungen – schon vor dem entsprechenden Jubiläum der Universität begehen konnten. In erster Linie handelt es sich dabei um in Band 2 behandelte geisteswissenschaftliche Disziplinen, während von den in Band 3 repräsentierten Fächern nur wenige auf die Zeit vor der Universitätsgründung von 1919 zurückgehen. Unter ihnen ist zunächst die Volkswirtschaftslehre zu nennen, denn nicht zufällig war es in Hamburg die Nationalökonomie, für die 1906 durch Bürgerschaftsbeschluss die erste, im Folgejahr mit Karl Rathgen, dem späteren Gründungsrektor der Universität, besetzte Professur des Allgemeinen Vorlesungswesens geschaffen wurde. Das daraus abzuleitende erste »100-Jahr-Jubiläum« der engeren Hamburger Universitätsgeschichte wurde 2006/07 aber noch verpasst und auch die eigene Fachgeschichte aus diesem Anlass nicht vorangetrieben. In der Rechtswissenschaftlichen Fakultät gehen zwei Seminare auf die Zeit vor 1919 zurück: das 1908 errichtete Seminar für Öffentliches Recht und das 1916 im Rahmen des Kolonialinstituts gegründete Seminar für Versicherungswissenschaft. Dessen 100-jähriges Bestehen wurde 2016 mit einem Festakt und einer voluminösen Festschrift begangen,¹⁸ die neben fachwissenschaftlichen Beiträgen auch einen längeren Aufsatz zur Geschichte des Seminars enthält.¹⁹

16 Rudolf Sieverts: Die Rechtswissenschaftliche Fakultät. In: Universität Hamburg 1919-1969 [Festschrift zum 50. Gründungstag der Universität Hamburg]. [Hamburg 1970], S. 121-127; Carl Jantke: Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät. In: Ebd., S. 137-163.

17 Hochschulalltag (wie Anm. 9).

18 Der Forschung – der Lehre – der Bildung. 100 Jahre Hamburger Seminar für Versicherungswissenschaft und Versicherungswissenschaftlicher Verein in Hamburg e.V. Hg. von Robert Koch, Manfred Werber, Gerrit Winter und Jürgen Basedow. Karlsruhe 2016.

19 Manfred Werber/Gerrit Winter: Geschichte des Seminars für Versicherungswissenschaft der Universität Hamburg und des Versicherungswissenschaftlichen Vereins in Hamburg e.V. In: Ebd., S. 1-52.

Im Jahr des Universitätsjubiläums selbst war es 2019 wiederum die Rechtswissenschaftliche Fakultät, die als einzige Fakultät anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens eine eigene umfangreiche, stark personenorientierte und eher traditionelle Festschrift publizierte, die anders als unser gesamtuniversitäres Vorhaben auch ausdrücklich eine solche sein sollte.²⁰ Einem ganz anderen Prozess entstammt der zwei Jahre später erschienene Band »100 Jahre Politikwissenschaft in Hamburg«, der im entsprechenden Fachgebiet der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entstand.²¹ Er sammelt »Bruchstücke zu einer Institutsgeschichte«, die seit 2019 im eigenen Blog »Politik 100x100« veröffentlicht wurden und einen Eindruck von der personellen und thematischen Vielfalt der Hamburger Politikwissenschaft von ihrer Institutionalisierung als selbständiges Fach 1951 bis in die Gegenwart vermitteln.²²

So unterschiedlich der bisherige Umgang mit der eigenen Fachgeschichte und der jeweilige Forschungsstand im Einzelnen sein mögen und so unterschiedlich die Beitragenden dieses Bandes ihre Aufgabe interpretiert haben – für alle hier versammelten Beiträge gilt, dass sie in vielfältiger Weise Neuland betreten, bisher unbekannte Quellen erschließen und neue Fragestellungen entwickeln. Damit sind die jeweiligen Themen freilich nicht »aufgearbeitet« oder die Forschungen, was ohnehin nicht möglich wäre, in irgendeiner Weise »abgeschlossen«, sondern alle Beiträge markieren eher den Beginn einer vertieften Auseinandersetzung mit den einzelnen Fach- und Institutsgeschichten, und zwar unabhängig davon, ob die Autorinnen und Autoren einen ausführlichen Gesamtüberblick gegeben oder zeitliche bzw. thematische Ausschnitte gewählt haben. Ausdrücklich sollen insofern die Beiträge auch dieses Bandes der »100 Jahre Universität Hamburg« weitere Forschungen auf den jeweiligen Gebieten über den Jubiläumsanlass hinaus anregen und zu einer kontinuierlicheren Beschäftigung mit der historischen Entwicklung des eigenen fachlichen und universitären Umfeldes motivieren.

20 100 Jahre Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg. Hg. von Tilman Repgen, Florian Jeßberger und Markus Kotzur. Unter Mitarbeit von Sarah A. Bachmann. Tübingen 2019. Dass diese Fakultät eine eigene Festschrift herausgab, steht in einer gewissen Tradition. Zum 50-jährigen Bestehen hatte sie ebenfalls einen – wenn auch schmalen – eigenen Band veröffentlicht: Lebensbilder hamburgischer Rechtslehrer. Veröffentlicht von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Universität Hamburg 1919-1969. Hamburg 1969.

21 100 Jahre Politikwissenschaft in Hamburg. Bruchstücke zu einer Institutsgeschichte. Hg. von Peter Niesen und David Weiß. Bielefeld 2021.

22 Siehe: <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de> [letzter Zugriff am 21.7.2022]. Nicht alle im Blog veröffentlichten Beiträge fanden auch Eingang in die Buchfassung. Der am 1. Januar 2019 im Rahmen der gesamtuniversitären Jubiläumsaktivitäten eingerichtete Blog wird auch heute noch fortwährend ergänzt.

Zu den einzelnen Beiträgen

Die erste Rubrik des Bandes enthält zwei Aufsätze zur Geschichte der Hamburger Erziehungswissenschaft: einen übergreifenden zur Disziplin Erziehungswissenschaft von Hannelore Faulstich-Wieland und einen zweiten, verfasst von Andreas Körber, der gesondert die Entwicklung des Lehramtsstudiums an der Hamburger Universität in den Blick nimmt.

Faulstich-Wielands Überblick deckt den gesamten Zeitraum von 100 Jahren ab und setzt nach Darstellung der Verankerung der Disziplin in der Universität nach 1919 und der Phase der Sicherung nach 1945 einen Schwerpunkt auf die Zeit von der Strukturreform 1969 bis ins Jubiläumsjahr 2019, mithin auf die zweite Hälfte der 100 Jahre, in denen grundständige erziehungswissenschaftliche Hauptfachstudiengänge institutionalisiert wurden und sich das Fach selbst immer weiter ausdifferenzierte. Dabei war neben einer notorischen Unterfinanzierung das unausgewogene Verhältnis zwischen der Zahl der Lehramtsstudierenden und der Studierenden der grundständigen Studiengänge eines der Dauerthemen im Fachbereich bzw. in der Fakultät. Dass der von der Behörde vorgegebene Kapazitätsanteil für die Lehramtsstudierenden die Hauptfachstudierenden zu einer »Restkategorie« werden ließ, führte zu einer mangelnden Balance, die in ihrer Ausprägung auch im Vergleich zu anderen deutschen Universitäten auffällig ist.

Zugleich zeigt Faulstich-Wieland, wie intensiv gerade Hamburger Erziehungswissenschaftler*innen an der Weiterentwicklung der Wissenschaftsdisziplin national wie international Anteil hatten. Neben Mitgliedschaften und Funktionen in den einschlägigen Fachorganisationen wird vor allem und erstmals systematisch der Beitrag der Hamburger Lehrenden zu den wichtigsten Fachzeitschriften und Buchreihen sowie zur theoretischen Entwicklung des Faches untersucht. Zu Letzterer stellt Faulstich-Wieland exemplarisch Hans-Christoph Kollers Theorie transformatorischer Bildungsprozesse, Peter Faulstichs Theorie menschlichen Lernens und Ingrid Gogolins Ansatz des multilingualen Habitus vor. Ein umfangreicher Anhang mit Daten zu den Professuren im Fachbereich bzw. in der Fakultät für Erziehungswissenschaft seit 1969 – mit Ausnahme der vielen fachdidaktischen Professuren – sowie zu Zeitschriftenbeiträgen und relevanten Buchveröffentlichungen ihrer Mitglieder versammelt zudem eine Fülle von Detailinformationen, die künftigen Forschungen auf diesem Gebiet eine bisher nicht vorhandene Grundlage bieten.

In seinem komplementären Beitrag über das für viele Jahrzehnte allein quantitativ alles dominierende universitäre Lehramtsstudium widmet sich Andreas Körber allgemeinen und konzeptionellen sowie organisatorischen Fragen der Lehrer*innenbildung mit einem Schwerpunkt in der Zeit von 1945 bis in die unmittelbare Gegenwart. Dabei navigiert Körber durch ein hochkomplexes Geflecht unterschiedlicher Ansätze, Varianten und Leitbilder einer zudem nach Lehramtstypen differenzierten Lehrer*innenbildung, die – nicht zuletzt abhängig von gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen – immer wieder reformiert wurde und sich auch grund-

sätzlich mehrmals wandelte. War die Lehrer*innenbildung in Hamburg zunächst an der Universität angesiedelt, und zwar seit 1927 inklusive der Volksschullehrer*innen- und seit 1930 auch einschließlich der Gewerbelehrer*innenbildung, wurde sie in der NS-Zeit aus der Universität ausgegliedert. Nach 1945 erfolgte dann eine »halbherzige Teilintegration«, indem neben dem Seminar für Erziehungswissenschaft ein Pädagogisches Institut in Form eines Staatsinstituts innerhalb der Universität gegründet und diesem eine vornehmlich praktisch orientierte Lehrer*innen(aus)bildung zugewiesen wurde.²³ Dies änderte sich erst wieder mit den grundlegenden Strukturreformen nach 1969, als das Pädagogische Institut im neuen Fachbereich Erziehungswissenschaft aufging, der später zur Fakultät wurde. Umkämpft bis heute blieb indes – mit unterschiedlichen Konjunkturen – die Frage nach dem angemessenen Verhältnis von Wissenschaftlichkeit und Praxisorientierung der verschiedenen Lehramtsstudiengänge; wie ein roter Faden zieht sich dieses Thema durch Körbers Text bis hin zu den heutigen Debatten.

Die zweite Rubrik besteht aus Jürgen Funke-Wienekes Beitrag zur Sport-, dann Bewegungswissenschaft, der der These folgt, dass die Geschichte der Universität Hamburg von Anfang an auch als eine Geschichte des Körpers erzählt werden kann. Anhand der Auswertung von Vorlesungsverzeichnissen zeichnet Funke-Wiencke die wechselvolle Geschichte des Curriculums nach, das die Universität zur leiblichen Betätigung und Bildung – von Reiten, Fechten, Schwimmen, Turnen, Rudern und Segeln bis zu Segelflug und Skifahren – in den verschiedenen Zeitläufen angeboten hat. Dabei reicht die Darstellung vom Beginn der Institutionalisierung von Leibesübungen, Sport und Bewegung in der Frühzeit der Hamburger Universität bis hin zur heutigen Situation am Institut für Bewegungswissenschaft mit seinen Bachelor- und Master-Studiengängen. Wie sehr ideologische Vorgaben auf diesem Feld durchschlugen, zeigt Funke-Wiencke etwa an den deutschnationalen Anfängen in der Weimarer Republik, am militarisierten Pflichtsport der NS-Zeit, an einer »Versportlichung« im Zeichen des »Kalten Kriegs« nach 1945 und an einer Hinwendung zur Theorie durch die »68er-Generation«.

Den Auftakt der dritten Rubrik mit vier Beiträgen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bildet der Aufsatz von Elisabeth Allgoewer und Felix Schroeter, der am Beispiel Hamburgs eine frühe Phase des Wandels von einer Staatswissenschaft zur Volkswirtschaftslehre und damit eine gravierende Verschiebung im Selbstverständnis der Ökonomie als Wissenschaft nachzeichnet. Allgoewer und Schroeter konzentrieren sich dabei auf die Anfänge der zunächst in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät beheimateten Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zur Zeit der Weimarer Republik, wählen also einen kleineren zeitlichen Ausschnitt, um diesen umso intensiver auszuleuchten. Ausführlich werden Biographien, Wirken und Werk der

23 Umfassend zum Pädagogischen Institut in institutioneller wie personeller Hinsicht: Hartwig Fiege: Die Lehrerbildung im Pädagogischen Institut der Universität Hamburg von 1945 bis 1969 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 42). Hamburg 1991.

Protagonisten – damals ausschließlich Männer – vorgestellt, Beziehungsgeflechte untersucht und auf ihnen beruhende Gepflogenheiten der Berufungspraxis analysiert. Bezogen auf die übergeordnete Fragestellung des Beitrags wird gezeigt, wie sich in Hamburg eine historisch-ethische, den Staat in den Mittelpunkt rückende Nationalökonomie, die der erste Lehrstuhlinhaber Karl Rathgen noch vertreten hatte, mit den Berufungen nach dessen Tod 1921 zumindest partiell und allmählich in Richtung einer modernen Volkswirtschaftslehre als empirischer Wissenschaft verschob.

In ihrer quellennahen Darstellung beschränken sich Allgoewer und Schroeter nicht auf die Ordinarien, sondern beziehen mit Privatdozenten, Titularprofessoren und Lehrbeauftragten auch Statusgruppen ein, die sonst eher vernachlässigt werden. Am Beispiel des 1920 in Hamburg habilitierten Ökonomen und Soziologen Kurt Singer und des Scheiterns einer für ihn vorgesehenen Professur für Konjunkturlehre wird detailliert beschrieben, welche fachlichen und persönlichen Konflikte, aber auch welche Konkurrenzen zwischen Fakultät, auswärtigen Zunftkollegen, Behörde und Wirtschaftskreisen eine universitäre Karriere beeinflussen konnten. Der hier negative Ausgang hatte individuelle Konsequenzen für den später als Jude vertriebenen Singer und führte auch dazu, dass die Konjunkturforschung an der Hamburger Universität nicht die Bedeutung erlangte, die sie damals für die Weiterentwicklung der Disziplin Volkswirtschaftslehre besaß. Eine Auswertung von Studieninhalten, Prüfungsordnungen und Dissertationsthemen zeigt zudem, wie sehr das staatswissenschaftliche Selbstverständnis des Faches gerade in der akademischen Ausbildung weiterhin dominierte.

Eine Überraschung bietet der folgende Beitrag über die Politikwissenschaft, denn Olaf Asbach beschäftigt sich nicht, wie zu vermuten wäre, mit der Geschichte seines Instituts,²⁴ das institutionell mit der Berufung des jüdischen Remigranten Siegfried Landshut 1951 begründet wurde,²⁵ sondern in grundsätzlicher Weise mit dem Zusammenhang von Politik, Wissenschaft und Politischer Wissenschaft in Hamburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei geht es nicht um Politikwissenschaft als spezialisierte Einzeldisziplin, wie sie sich nach 1945 etablierte, sondern um das Konzept einer »politischen Universität«, in der »politische Wissenschaft« zum Fundament einer nationalsozialistischen Umdeutung von Universität und Wissenschaft überhaupt erklärt wurde. Ein solches Verständnis wirkte sich zwar auf alle deutschen Universitäten aus, die Hamburger Besonderheit bestand aber darin, dass es mit dem Kolonial- und Überseehistoriker Adolf Rein einen Protagonisten gab, der schon kurz vor der NS-Machtübernahme ein entsprechendes Programm ausgearbeitet hatte,²⁶ das er dann

24 Siehe dazu die Beiträge in 100 Jahre Politikwissenschaft in Hamburg (wie Anm. 21).

25 Siehe zuletzt: Hamburgs erster Politikwissenschaftler. Rainer Nicolaysen über Siegfried Landshut. In: Ebd., S. 29–36; grundlegend: Rainer Nicolaysen: Siegfried Landshut. Die Wiederentdeckung der Politik. Eine Biographie. Frankfurt a. M. 1997.

26 Rein hatte im Sommer 1932 damit begonnen, seine Idee der »politischen Universität« auszuarbeiten, und diese im November 1932 erstmals öffentlich vorgestellt. Seine 40-seitige Broschüre erschien im Januar 1933 in der deutsch-völkischen Hanseatischen Verlagsanstalt als: Adolf Rein: Die Idee der politischen Universität. Hamburg 1933.

1933/34 als zuständiger Regierungsdirektor in der Hochschulbehörde und von 1934 bis 1938 als Rektor der Universität umzusetzen begann.²⁷ Die Hamburgische, ab 1935 »Hansische Universität« wurde dadurch nach Asbachs Worten »zum Experimentierfeld einer neuartigen, den völkisch expansionistischen Vorstellungen des NS-Regimes angemessenen ›Politischen Universität‹«. Der Aufsatz geht den Konsequenzen eines solchen Ansatzes für die Praxis nach und analysiert, inwiefern wichtige Aspekte dieser Entwicklung im Nationalsozialismus bereits in der vorherigen Ausrichtung der Universität und der dort betriebenen Arbeit angelegt waren.

Der dritte Beitrag im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, verfasst von Elena Beregow, Luise Heinz und Urs Stäheli, behandelt die Geschichte der Hamburger Soziologie in drei Ausschnitten, wobei der Zusammenhang zwischen methodengetriebener Disziplinbildung und politischer Inanspruchnahme im Vordergrund steht. Der erste Teil beschäftigt sich mit der frühen nationalsozialistischen Soziologie des ersten Lehrstuhlinhabers Andreas Walther, der das Ordinariat von 1927 bis 1944 innehatte, sich früh zum Nationalsozialismus bekannte und diesem mit seiner Konzeption einer »ausmerzenden Soziologie« aktiv zuarbeitete. Sein Beispiel zeigt, wie gerade die empirische Sozialforschung – auch unter Verwendung neuer Forschungsmethoden aus den USA – im Sinne der NS-Ideologie eingesetzt wurde, und widerlegt einmal mehr die lange vertretene These, es habe im Nationalsozialismus keine Soziologie gegeben. Der zweite Ausschnitt betrifft die 1950er Jahre, in denen Helmut Schelsky und seine Schüler die Soziologie als sozialtechnokratische Wissenschaft reorganisierten. Im Mittelpunkt steht hier, wie Schelsky, der als ehemals glühender Nationalsozialist bekannt war, 1953 auf den Hamburger Soziologielehrstuhl berufen wurde, zu einem der einflussreichsten Soziologen der Nachkriegszeit aufstieg und maßgeblich zur Propagierung eines konservativen Familienbildes beitrug. Der dritte Abschnitt des Aufsatzes führt in die Zeit ab 1970 und beschreibt nicht den Mainstream des inzwischen auch in Hamburg enorm gewachsenen Faches, sondern blickt auf eine »Soziologie an den Rändern«: die Etablierung eines schwachen, stets gefährdeten Strangs der qualitativen Sozialforschung und kritischen Theorie und zugleich den Kampf der ersten Professorinnen, sich im männerbesetzten Fach und Institut durchzusetzen.

Der vierte und letzte Beitrag im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist schon insofern etwas Besonderes, als hier ein Überblick über die Geschichte einer ganzen Institution gegeben wird: der 1948 gegründeten Akademie für Gemeinwirtschaft, die später als Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP) Bekanntheit erlangte, dann aber 2005 aus politischen Gründen als eigenständige Institution aufgelöst und als Fachbereich Sozialökonomie in die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg eingegliedert wurde. Unter dem Titel »Zum Erfolg und zum Scheitern verurteilt« schildert Ulla Ralfs die Entwicklung der

27 Hierzu grundlegend: Arnt Goede: Adolf Rein und die »Idee der politischen Universität« (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 17). Berlin/Hamburg 2008.

Hochschule vor dem Hintergrund einer familialiserten, kompetitiven Grundsituation: Die »Nachzüglerin« hatte sich gegenüber der »älteren Schwester« Universität, vor allem gegenüber deren Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlicher Fakultät, zu behaupten, zu profilieren, abzugrenzen. Die besondere Konkurrenz ergab sich schon daraus, dass die Fächer Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft, Soziologie und Recht in beiden Hochschulen angeboten und beforscht wurden – später sogar auf demselben Campus Von-Melle-Park, auch räumlich in unmittelbarer Nähe zueinander. Dabei verfügte die Akademie für Gemeinwirtschaft bzw. HWP über ein Alleinstellungsmerkmal; dieses lag bei ihren Studierenden, die ohne allgemeine Hochschulreife studieren und nach ihrem akademischen Abschluss mit diesem an der Universität weiterstudieren konnten. Gerade in Zeiten niedriger Abiturient*innenquoten und großer Chancengungleichheit bot die HWP mit ihrer Variante des »Zweiten Bildungswegs« einen Zugang zu höherer Bildung, der vielen ihrer Studierenden ansonsten verwehrt geblieben wäre. Wie sich die Institution über ihre 57 Jahre Existenz hinweg konsolidierte, weiterentwickelte und modernisierte, bis sie den Status einer Universität erlangte, um kurz darauf ihre Eigenständigkeit zu verlieren, zeichnet Ralfs in ihrem Aufsatz nach, der als erste kompakte Gesamtdarstellung der HWP-Geschichte gelten kann.²⁸

Zwei weitere Beiträge waren ursprünglich für den Block der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften vorgesehen, konnten aber leider nicht realisiert werden. So fehlt der Aufsatz über die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die bis 2004 nicht im Historischen Seminar, sondern in einem eigenen Institut unter dem Dach der Sozialwissenschaften angesiedelt war, zeitweise mit vier Professuren zu den größten Seminaren ihrer Art in der Bundesrepublik gehörte, dann mit finanzieller Begründung reduziert und im Jahre 2013 schließlich abgewickelt wurde. Der Vortrag zum Thema, den Franklin Kopitzsch als letzter Professor dieses Fachs in unserer Ringvorlesung gehalten hat, ist digital abrufbar.²⁹ Verzichten mussten wir auch auf den erhofften Beitrag über Frauenforschung, Gender und Queer Studies – ein Bereich, der im Zentrum GenderWissen, vormals Koordinationsstelle Frauenstudien/Frauenforschung, seine kontinuierliche Anlauf- und Vernetzungsstelle hat. Hierzu kann auf den dort entstandenen, 2019 erschienenen Sammelband »Respekt! Frauen verändern Wissenschaft an der Universität Hamburg« verwiesen werden.³⁰

Der letzte Bereich dieses Bandes besteht aus dem eingangs erwähnten Beitrag, der im Umfang einer Monographie »Schlaglichter auf 100 Jahre Rechtswissenschaft an der

28 Vgl. bisher vor allem den zum 50-jährigen Bestehen der HWP erschienenen Sammelband: Wulf D. Hund (Hg.): Von der Gemeinwirtschaft zur Sozialökonomie. 50 Jahre Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg. Hamburg 1998.

29 Franklin Kopitzsch: Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Hamburger Universität. Zu den Profilen, Akteuren und Projekten eines »kleinen Faches«. Vortrag, gehalten in der Ringvorlesung »(Fast) 100 Jahre Universität Hamburg«, Teil 2, am 17. Oktober 2017; <https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/22030> [letzter Zugriff am 28.7.2022].

30 Respekt! Frauen verändern Wissenschaft an der Universität Hamburg. Hg. von Dagmar Filter und Jana Reich (Forum GenderWissen, Bd. 9). Norderstedt 2019.

Hamburger Universität« wirft und mit annähernd 300 Buchseiten, seinem eigenen Inhaltsverzeichnis und den mehr als 1.300 Anmerkungen ein Unikat in unserer vierbändigen Veröffentlichung darstellt. Sarah A. Bachmann behandelt und überblickt hier die Geschichte einer ganzen, zumal großen Fakultät – und das über den gesamten Zeitraum ihrer Existenz. Dem liegt eine intensive Erschließung archivalischer Quellen zugrunde, wobei neben den einschlägigen Beständen im Staatsarchiv Hamburg und im Universitätsarchiv auch die vielen bislang unbekannten, in der Fakultät selbst verwahrten Akten hervorzuheben sind. Diese Unterlagen aus der Altregistratur des Dekanats standen der Forschung bisher nicht zur Verfügung und konnten für diese Studie erstmals ausgewertet werden. So ergibt sich vor allem für die weiter zurückliegenden Perioden eine dichte Quellenlage, die angesichts von Schutzfristen und anderen Beschränkungen in Richtung Gegenwart erheblich dünner wird. Dieser Tatsache und auch dem Forschungsstand geschuldet, fällt die Darstellung der späteren Perioden der Fakultätsgeschichte entsprechend weniger ausführlich und detailliert aus als die der früheren.

In ihrem Überblick schlägt Bachmann einerseits große Bögen, etwa wenn sie Charakteristika der Hamburger Rechtswissenschaft über lange Zeiträume hinweg in der Internationalität und Interdisziplinarität zu verorten sucht; andererseits begibt sie sich forschend auf die Mikroebene des universitären Alltags und fragt nach den Spezifika des akademischen »Betriebs«, der eben auch durch Freundschaften und Zweckallianzen, persönliche Animositäten und Ränkespiele gekennzeichnet ist – ein Feld, das jedem geläufig ist, aber kaum je thematisiert wird. Ausgehend von der Frage, wie man sich der Geschichte einer Fakultät überhaupt nähert, kommt innerhalb des angedeuteten Spektrums eine Fülle von Aspekten und Themen in den Blick, sei es zu Lehrenden und Studierenden, zu Forschung und Lehre, im Konkreten auch zu Fragen von Berufungsverfahren und Besoldung, von Festen, Räumlichkeiten und Finanzen. Dabei wird die Fakultätsgeschichte gerade in den Kapiteln zu den frühen Phasen immer wieder in den Kontext der Universitätsgeschichte und auch in den größeren Rahmen der allgemeinen Geschichte gestellt, um jeweilige zeitgenössische Umstände mitzudenken.

Mit diesem Beitrag zu unserem Gemeinschaftsprojekt hat Bachmann die bislang umfassendste Einzelstudie zur Geschichte der Hamburger Fakultät für Rechtswissenschaft vorgelegt, die gerade wegen ihrer Quellennähe als Fundgrube für künftige Forschungen auf diesem Gebiet dienen kann. Denn auch hier gilt, dass die Untersuchung in mancher Hinsicht erst Schneisen in ein weiter zu bearbeitendes Forschungsfeld schlägt. Bachmann selbst spricht trotz des Umfangs ihrer Darstellung von deren »evidenter Lückenhaftigkeit«, die zu weiteren Studien anregen soll.

* * *

Der besondere Reiz eines gesamtuniversitären Projekts wie dieses besteht darin, sich mit Kolleginnen und Kollegen aus zahlreichen anderen Wissenschaftsdisziplinen auszutauschen, in einzelne Fächerkulturen hineinschauen und über Fächergrenzen hinweg

denken zu können. Unser Dank gilt vor allem den Autorinnen und Autoren, die uns diese Einblicke verschafften und sich ihrerseits auf ein für sie nicht unbedingt typisches Themenfeld und drei Historiker als Herausgeber eingelassen haben. Grundlagen für die hier veröffentlichten Forschungen haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in zahlreichen Archiven, Bibliotheken und Auskunftsstellen bereitgestellt, denen wir für diese Unterstützung ebenfalls danken, namentlich unserer Kollegin Johanna Blautzik in der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte sowie Dennis Hormuth, Jens Geinitz und dem gesamten Team des Hamburger Universitätsarchivs. Besonderer Dank gebührt erneut Andrea Knigge und dem Wallstein Verlag für die wie stets vorzügliche Zusammenarbeit.

I. Erziehungswissenschaft

HANNELORE FAULSTICH-WIELAND

Erziehungswissenschaft – eine unterschätzte Disziplin

100 Jahre Disziplin Erziehungswissenschaft
an der Universität Hamburg

In diesem Beitrag geht es um die universitäre Disziplin Erziehungswissenschaft, nicht um die Lehrerbildung, die keine Disziplin, sondern ein Studiengang ist und mit der sich Andreas Körber in einem eigenen Beitrag auseinandersetzt. Dennoch beeinflusst die Lehrerbildung die Entwicklung der Disziplin Erziehungswissenschaft in besonderer Weise. An der Hamburger Universität zeigt sich dies daran, dass Fragen der Lehrerbildung für die strukturelle und curriculare Gestaltung sowie für die personelle Ausstattung durchgängig bestimmend waren. Die disziplinäre Entwicklung war folglich sehr stark auf Fragen schulischer Bildung konzentriert, während außerschulische Felder wie die Kinder- und Jugendarbeit oder die Erwachsenenbildung, aber auch auf die eigene Nachwuchsrekrutierung bezogene Aktivitäten dem nachgeordnet blieben. Dies soll im Folgenden nachgezeichnet werden – wobei das keineswegs bedeutet, dass die Hamburger Erziehungswissenschaft nicht dennoch eine zentrale Rolle in der Repräsentation der Disziplin spielte, wofür es ebenfalls in diesem Beitrag geht.

1. Einleitung: Erziehungswissenschaft als »verspätete« Disziplin

Heinz-Elmar Tenorth widmet sich in verschiedenen Publikationen der Frage, was die Disziplin Erziehungswissenschaft bestimmt bzw. wie sie sich entwickelt hat. Er spricht davon, dass es sich bei der Pädagogik um eine »verspätete Disziplin« handle,¹ die erst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts als universitäres Fach entstand. Ursachen dafür sieht er in den Modernisierungs- und Umbruchsituationen – durch die Folgen der Urbanisierung, Industrialisierung und den Kampf um politische Partizipation – der Jahrhundertwende. Pädagogik erschien als eine Möglichkeit, »den unerwünschten Folgen gesellschaftlicher Modernisierung zu begegnen, zumindest sie erträglich zu gestalten«.² Daraus folgt jedoch zugleich, dass sich die Notwendigkeit der Etablierung einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin nicht primär »vom Gedanken der Pädagogik als Berufswissenschaft der Lehrer aus« interpretieren lässt.³

1 Heinz-Elmar Tenorth: Deutsche Erziehungswissenschaft im frühen 20. Jahrhundert. In: Rekonstruktionen pädagogischer Wissenschaftsgeschichte. Fallstudien, Ansätze, Perspektiven. Hg. von Peter Zedler, Eckard König und Dietrich Benner (Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft, Bd. 1). Weinheim 1989, S. 117-140.

2 Ebd., S. 126.

3 Ebd., S. 123.

Dieser bestimmte die *Erziehungswissenschaft* in den Jahrzehnten zuvor – zusammen mit den Erziehungsvorstellungen für Familien. Für eine *Disziplin* gelten dagegen andere Kriterien. Tenorth nennt sieben Aspekte, die deren Beginn markieren: So wurden in den Jahren 1912 bis 1923 an mehreren Universitäten Lehrstühle etabliert, bereits 1901 als wissenschaftliches Medium der Kommunikation die »Zeitschrift für experimentelle Pädagogik« gegründet, der 1926 als zweite Zeitschrift »Die Erziehung« folgte. Als Drittes bedurfte es eines genuinen Paradigmas, welches die geisteswissenschaftliche Pädagogik bereitstellte. Viertens konnte sich die »wissenschaftliche Pädagogik [...] im Abnehmerfeld pädagogischen Wissens, an der Universität und in der Lehrerbildung, auch soweit durchsetzen, daß sogar die Praxis anderer Berufe der Menschenbeeinflussung neben der Schule, z. B. Erwachsenenbildung, soziale Arbeit oder Berufsbildung, tendenziell im gleichen erziehungswissenschaftlichen Geiste praktiziert und reflektiert wird.«⁴ Als fünftes Kriterium benennt Tenorth die Einrichtung einer eigenständigen Forschungspraxis – wobei ungeklärt bleibt, ob dies tatsächlich als gelungen angesehen werden kann. Ähnliches gilt für die beiden letzten Kriterien: Zum einen stellt sich sechstens die Frage, ob es der Disziplin gelang, die »Prozesse der Rekrutierung des eigenen Nachwuchses umfassend und auf Dauer zu organisieren und zu kontrollieren«.⁵ Zum anderen bleibt siebtens auch unklar, ob die Disziplin auch kognitiv einen »irreversiblen Bruch mit dem hergebrachten Wissen« bedeutete.⁶

Geisteswissenschaft als geeignete Wissensform zur Gewährleistung der neuen gesellschaftlichen Aufgaben für die Pädagogik bedeutete zugleich, dass es sich nicht allein um Forschung handeln konnte. Die sich damit bereits zu Beginn der Disziplin abzeichnende widersprüchliche Situation eines nicht erfüllbaren Leistungsanspruchs durch die »gesellschaftlich definierte Aufgabe der Sinnstiftung und der institutionell erwarteten Leistung der Forschung und der Produktion neuen Wissens« bestimmt auch die weitere Entwicklung der Disziplin.⁷ Zentral bleibt nämlich die Zuständigkeit für die Lehrerbildung, und sie hat für die Erziehungswissenschaft »die Konsequenz, dass ihr Status weiterhin zwischen Professionswissen und dem Forschungsimperativ unentschieden und mit der Folge eigener Konflikte changiert«.⁸ Am Beginn des 21. Jahrhunderts hat die Erziehungswissenschaft »keine eindeutige disziplinäre Gestalt gewonnen. Einerseits bleibt in den Wissenssystemen die Referenz auf Profession hier, Forschung dort manifest erhalten, andererseits sind die theoretischen und methodischen Referenzen weder eindeutig einem Milieu zuzuordnen noch spezifisch als »erziehungswissenschaftlich« auszuweisen, sondern ebenfalls pluridisziplinär offen bestimmt, wenn auch mit nationaler Varianz und Schwerpunkten z. B. in der Nähe

4 Ebd., S. 119.

5 Ebd., S. 120.

6 Ebd., S. 121.

7 Ebd., S. 132.

8 Heinz-Elmar Tenorth: Struktur der Erziehungswissenschaft. In: Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Hg. von Sabine Andresen, Rita Casale, Thomas Gabriel, Rebekka Horlacher, Sabina Larcher Klee und Jürgen Oelker. Weinheim 2009, S. 850–865, hier S. 854.

zur Psychologie oder in der Offenheit für alle Humanwissenschaften.«⁹ Dennoch: Ein »Transformationsprozess, in dem sich die Disziplin als Wissenschaft modernisiert, Forschung zu ihrer eigenen Aufgabe macht und zu einer für das gesamte 20. Jahrhundert charakteristischen Gestalt findet, ist seit 1900 doch unverkennbar«.¹⁰

Diese Systematisierung der Disziplinentwicklung aufgreifend, soll im Folgenden versucht werden, die zentralen Punkte der Repräsentanz der Disziplin Erziehungswissenschaft an der Hamburger Universität für die verschiedenen Zeiträume der letzten 100 Jahre vorzustellen und zu analysieren. Als Zeiteinteilungen lassen sich drei Etappen unterscheiden: die Anfänge bis zum Ende des Nationalsozialismus,¹¹ die Nachkriegszeit der Konsolidierung bis zum Umbruch des Hochschulsystems und schließlich die Zeit nach der »Neugründung« der Universität 1969. Gefragt werden soll dabei jeweils nach vier Aspekten:

- Die strukturelle und personelle Ausstattung der jeweiligen institutionellen Verankerung ist relevant für eine Disziplin – welche Personen mit welcher Ausrichtung bestimmten die Repräsentanz der Erziehungswissenschaft?
- Für die Existenz einer Disziplin muss die Sicherung des eigenen Nachwuchses gewährleistet sein – welche Studiengänge gab es?
- Tenorth hat die Etablierung von Medien der wissenschaftlichen Kommunikation als ein wichtiges Kriterium herausgestellt. Dazu gehören zum einen Publikationen, denn die »Wirklichkeit der wissenschaftlichen Pädagogik« lässt sich »in der Produktion und Verwertung wissenschaftlichen Wissens« finden.¹² Gefragt werden soll folglich, inwieweit Hamburger Erziehungswissenschaftler/innen an der Herausgabe von Zeitschriften und Enzyklopädien, Einführungswerken, Handbüchern oder Theoriedarstellungen beteiligt waren bzw. sind. Zum anderen ist für die wissenschaftliche Kommunikation auch die Etablierung von Standesvertretungen relevant, wie sie seit den 1960er Jahren durch die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) gegeben ist. Welche Rolle haben sie dort gespielt?

⁹ Ebd., S. 862.

¹⁰ Heinz-Elmar Tenorth: Erziehungswissenschaft. In: Historisches Wörterbuch Pädagogik. Studienausgabe. Hg. von Jürgen Oelkers und Dietrich Benner. Darmstadt 2010, S. 41–382, hier S. 363.

¹¹ Diese Zeit lässt sich in zwei Phasen unterteilen, nämlich in die Anfänge bis zum Ende der Weimarer Republik und in die Zeit des »Dritten Reichs«. Da die NS-Zeit bereits gründlich aufgearbeitet wurde und auf Wiederholungen verzichtet werden soll, werden hier die zentralen Entwicklungen nur kurz erwähnt. Zur Hamburger Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus siehe: Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933–1945. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer. 3 Teile (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991.

¹² Günther Böhme/Heinz-Elmar Tenorth: Einführung in die historische Pädagogik. Darmstadt 1990; Heinz-Elmar Tenorth: Vermessung der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 36 (1990), S. 15–27, hier S. 15.

- Schließlich bestimmen Beiträge zur theoretischen Entwicklung sowie zur Forschung die Entwicklung und Sichtbarkeit einer Disziplin. Welche Spuren haben Hamburger Wissenschaftler/innen in dieser Hinsicht hinterlassen?

2. Die Anfänge der Disziplin bis zum Ende des »Dritten Reichs« – Bemühung um Integration aller Lehrämter

Die Erziehungswissenschaft war in den Vorläuferinstitutionen der Hamburger Universität, im Allgemeinen Vorlesungswesen und im Hamburgischen Kolonialinstitut, durch Ernst Meumann (1862-1915; 1911 bis 1915)¹³ und William Stern (1871-1938; 1916 bis 1933) mitvertreten, wie Klaus-Peter Horn unter Verweis auf die Denomination von Sterns Lehrstuhl »Philosophie, Psychologie und deren Beziehungen zur Pädagogik« verdeutlicht, allerdings »lediglich in Abhängigkeit von Philosophie und Psychologie«.¹⁴

Im Jahr 1912 forderte die einflussreiche Hamburger Volksschullehrerschaft in einer Resolution das erste Mal, die Ausbildung der Lehrkräfte ausschließlich an einer Universität zu verankern.¹⁵ Ein Jahr später stellte der SPD-Politiker und Volksschullehrer Rudolf Roß in einer Denkschrift die Forderung auf, pädagogische Praxis wissenschaftlich zu fundieren.¹⁶ Allerdings sollte seiner Meinung nach die Erziehungswissenschaft nicht nur oder primär von den Bedürfnissen der Lehrerbildung her begründet werden, vielmehr sollten die Universitäten zur pädagogischen Forschung verpflichtet sein. Die geplante Hamburger Universität böte hier eine besonders geeignete Möglichkeit durch die Ausrichtung auf eine »vergleichende Pädagogik«, die über die Verhältnisse im »Ausland« Bescheid wisse.¹⁷

13 Die ersten Jahreszahlen geben – soweit bekannt – Lebensdaten an, die zweite Zeitspanne bezieht sich auf die Zeit als Professor/in an der Hamburger Universität laut Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK); <https://www.hpk.uni-hamburg.de>.

14 Klaus-Peter Horn: Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion. Bad Heilbrunn/Obb. 2003, S. 31 [zugleich Habilitationsschrift an der Humboldt-Universität zu Berlin]; zu Meumanns und Sterns Wirken in Hamburg zudem Kurt Pawlik: Mehr als 100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg. Vom Werden einer Einzelwissenschaft und Profession. In: 100 Jahre Universität Hamburg. Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden. Hg. von Rainer Nicolaysen, Eckart Krause und Gunnar B. Zimmermann, Bd. 2: Geisteswissenschaften, Theologie, Psychologie. Göttingen 2021, S. 583-619, hier S. 585-588.

15 Georg Geißler: Eingliederung der Lehrerbildung in die Universität. Das Hamburger Beispiel (Pädagogische Studien, Bd. 24). Weinheim 1973, S. 20.

16 Ebd., S. 25 f.

17 Ebd., S. 26 f.

2.1. Strukturelle und personelle Entwicklungen

Die Gründung der Universität wurde von der Hamburgischen Bürgerschaft 1913 abgelehnt und erst 1919 unter nun demokratischen Vorzeichen realisiert. Zwar wurde für die neue Universität bereits im Dezember 1919 eine eigene Professur für Pädagogik bewilligt, die jedoch von 1920 bis 1923 nur durch Peter Petersen (1884-1952) vertreten wurde. Er war Privatdozent für Philosophie und Pädagogik. Erst mit der 1923 erfolgten Berufung von Gustav Deuchler (1883-1955; 1923 bis 1945)¹⁸ und der Gründung des Erziehungswissenschaftlichen Seminars wurde die Erziehungswissenschaft tatsächlich ein eigenes Fach. Zum Wintersemester 1928/29 erhielt Rudolf Peter (1884-1949; 1928 bis 1939) ein Extraordinariat. Zum 1. April 1929 erfolgte die Berufung von Wilhelm Flitner (1889-1990; 1929 bis 1957) als zweitem Ordinarius.¹⁹

Während der Zeit des Nationalsozialismus waren nur die Professoren Deuchler und Flitner am Erziehungswissenschaftlichen Seminar vertreten.²⁰ Deuchler hatte bereits 1933 nach der Entlassung William Sterns dessen Mitarbeiterin Martha Muchow genötigt, ihm die Leitung des Psychologischen Instituts zu übergeben.²¹ Fritz Blättner (1891-1981) hatte sich als Assistent Flitners habilitiert und wirkte von 1937 bis 1945 als Privatdozent am Seminar, finanzierte sich über Lehraufträge in der Lehrerbildung und der Berufsbildung. Er war NSDAP-Mitglied und wurde 1945 noch zum außer-

18 Zu seiner Rolle im Nationalsozialismus siehe Hans-Peter de Lorent: Gustav Adolf Deuchler. Ordinarius in SA-Uniform: »Recht ist, was dem deutschen Volke nützt«. In: Ders.: Täterprofile. Die Verantwortlichen im Hamburger Bildungswesen unterm Hakenkreuz, Bd. 1. Hamburg 2016, S. 142-161.

19 Zu ihm einführend Peter Faulstich (Hg.): Wilhelm Flitner. Jugendbewegung, Erwachsenenbildung und Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel 2015; Wilhelm Flitner (1889-1990) – ein Klassiker der Erziehungswissenschaft? Zur 125. Wiederkehr seines Geburtstags. Reden der Festveranstaltung der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg am 22. Oktober 2014. Hg. von Rainer Nicolaysen (Hamburger Universitätsreden N.F., Bd. 20). Hamburg 2015; Ulrich Herrmann: Wilhelm Flitner 1889-1990. Pädagoge und Bildungstheoretiker, Goethe-Forscher und Kulturphilosoph. Eine biographie intellectuelle. Bad Heilbrunn 2021.

20 Eine detaillierte Aufarbeitung der Zeit von 1933 bis 1945 findet sich bei Klaus Saul: Lehrerausbildung in Demokratie und Diktatur. Zum Hamburger Reformmodell einer universitären Lehrerausbildung. In: Hochschulalltag (wie Anm. 11), Teil 1, S. 367-408; Hans Scheuerl: Zur Geschichte des Seminars für Erziehungswissenschaft. In: Ebd., Teil 2, S. 519-526.

21 Hannelore Faulstich-Wieland/Peter Faulstich: Lebenswege und Lernräume. Martha Muchow. Leben, Werk und Weiterwirken. Weinheim 2012. Nach der Sanierung des Gebäudes Von-Melle-Park 8, in dem die Erziehungswissenschaft beheimatet ist, wurde die Fakultätsbibliothek in einem Festakt am 31. Januar 2007 nach Martha Muchow benannt; siehe die Laudatio zur Einweihung: <https://www.ew.uni-hamburg.de/mmb/ressourcen/laudatio.pdf>; sowie: <https://www.ew.uni-hamburg.de/mmb/ueberuns/muchow.html>; 2014 wurde zudem von Günter Mey und Günter Wallbrecht der Film »Auf den Spuren von Martha Muchow« erstellt; <https://qualitative-forschung.de/film-muchow/#tab-online-film#tab-online-film> [letzter Zugriff jeweils am 24.1.2022].

planmäßigen Professor ernannt,²² bevor er 1946 an die Christian-Albrechts-Universität in Kiel ging. Rudolf Peter wechselte an die 1936/37 aus der Hamburger Universität ausgegliederte Hansische Hochschule für Lehrerbildung.²³

2.2. *Sicherung des eigenen Nachwuchses*

Bis 1926 war zunächst nur die Ausbildung von Lehrkräften für höhere Schulen an der Universität vertreten, die Ausbildung für die Volksschulen erfolgte an eigenständigen Seminaren. Die Weimarer Nationalverfassung hatte zwar 1919 als Verfassungsgebot beschlossen, »das Reich solle die Lehrerbildung einheitlich nach den für die höhere Bildung geltenden Grundsätzen organisieren«,²⁴ dem waren jedoch vor Hamburg nur Thüringen 1922 und Sachsen 1923 und nach Hamburg der Freistaat Braunschweig 1927 nachgekommen.²⁵ Über die Eingliederung der Ausbildung aller Lehrkräfte in die Hamburgische Universität führte Deuchler Verhandlungen mit der Schulbehörde. Das entscheidende Hamburger Lehrerbildungsgesetz trat zum 1. April 1927 in Kraft – allerdings hatten bereits im Sommersemester 1925 zehn Studenten und acht Studentinnen ein Studium an der Universität begonnen, um Volksschullehrer/innen zu werden. Für diese veranstaltete das Erziehungswissenschaftliche Seminar auch schulpraktische Übungen. Zudem hatten schon seit Beginn der Universität in der Praxis stehende Volksschullehrkräfte die Möglichkeit erhalten, universitäre Lehrveranstaltungen zu besuchen. Beim offiziellen Beginn gab es bereits 112 Studierende für das Volksschullehramt, im Sommersemester 1931 war mit 1.017 Studierenden ein erster Höhepunkt erreicht.²⁶ 1930 wurde auch die Gewerbelehrausbildung an die Universität verlagert.²⁷

Die Lehramtsstudierenden erhielten keinen Sonderstatus, sondern waren »normale« Studierende der Philosophischen Fakultät: »Die Stellung der künftigen Volksschullehrer in der Universität war die gleiche wie die aller übrigen Studenten. Sie wurden mit ihrem Reifezeugnis in der Philosophischen Fakultät voll immatrikuliert, konnten frei belegen, nach Belieben ihr Studienziel wechseln, andere Universitäten besuchen und

22 Horn: Erziehungswissenschaft (wie Anm. 14), S. 160.

23 Gegen anhaltenden Widerstand der Hamburger Behörden beschloss der Hamburger Senat am 3. August 1936 der Anordnung des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 18. September 1935 nachzukommen und die Lehrerbildung aus der Universität auszugliedern. Die Volksschul- und Berufsschullehrkräfte sollten in der Hochschule für Lehrerbildung ein vier Semester dauerndes Studium absolvieren, die künftigen Lehrkräfte an höheren Schulen sollten vor Aufnahme des Studiums an der Universität hier zwei Semester studieren und auch ihre berufspraktische Ausbildung nach dem universitären Studium an dieser Einrichtung absolvieren. Geißler: Eingliederung (wie Anm. 15), S. 135-138; siehe auch den Beitrag von Andreas Körber in diesem Band.

24 Art. 143; Saul: Lehrerausbildung (wie Anm. 20), S. 370.

25 Ebd.

26 Geißler: Eingliederung (wie Anm. 15), S. 99.

27 Ebd., S. 129.

unter den gleichen Bedingungen wie alle übrigen auch promovieren. Für das Studium der Erziehungswissenschaft wie der Wahlfächer gab es keine vorgeschriebenen Studienpläne und im Wahlfachstudium keine besonderen Veranstaltungen für künftige Volksschullehrer, weil jede direkte Ausrichtung auf die Zwecke des Berufs den Charakter des akademischen Studiums gefährden mußte.«²⁸ Die gesamte Universität sollte Träger der Lehrerbildung sein, nicht nur das Seminar für Erziehungswissenschaft, insbesondere da dieses auch andere Studierende zu versorgen habe, nämlich »künftige Berufsschullehrer, Sozialbeamte, Philologen und auch Studierende, die Erziehungswissenschaft künftig als Lehrfach (an Akademien, Universität usw.) vertreten«.²⁹

Es gab die Möglichkeit, statt mit dem ersten Staatsexamen für das Lehramt ein Studium mit der Promotion abzuschließen. Von dieser Möglichkeit machten aber offenbar nur Personen Gebrauch, die schon eine Ausbildung zur oder sogar bereits eine Anstellung als Lehrkraft hatten. Die Dissertationsthemen waren vielfältig: So wurde Sophie Barrelet beispielsweise 1922 mit einer Arbeit über »Sprachgeographische Untersuchungen zum Problem der Nasalisierung in Frankreich« promoviert,³⁰ oder Ludwig Kiehns Dissertation von 1931 handelte von »Goethes Begriff der Bildung«. In Lehrveranstaltungen wurden nicht nur schulische oder unterrichtliche Themen bearbeitet, sondern der Prüfungsordnung entsprechend auch allgemeine pädagogische Fragen. Dessen ungeachtet wollten – dies belegt eine Auswertung bezogen auf das Sommersemester 1928 – 90 Prozent der Studierenden der Philosophie und Pädagogik Lehrer/in werden; wie Tabelle 1 zeigt, spielten andere Tätigkeitsfelder nur eine untergeordnete Rolle.

Berufsziel	Männer	Frauen
Volksschullehrer	61%	72%
Schon im Beruf	19%	7%
Lehrer an höheren Schulen	6%	3%
Lehrer an Berufsschulen und sonstigen Schulen	4%	7%
Jugendpflege	1%	3%
Betätigung in Handel, Industrie, sonstige Ziele	2%	1%
Freie Berufe, Pfarrer, Verwaltungsbeamter	5%	–
unbekannt	1%	6%

Tabelle 1: Berufsziele von Studierenden der Philosophie und Pädagogik an der Hamburgischen Universität im Sommersemester 1928.³¹

²⁸ Ebd., S. 100.

²⁹ Ebd., S. 112.

³⁰ Zu ihr Hans-Peter de Lorent: Sophie Barrelet. »Das deutsche Mädchen muß früh lernen, tapfer durchzuhalten, Entbehrungen zu ertragen«. In: Ders.: Täterprofile (wie Anm. 18), Bd. 1, S. 352–361.

³¹ In einer Hauptseminararbeit in Neuerer Geschichte von Ursula Schütt-Burmester und Thomas Reinmann aus dem Wintersemester 1983/84 über »Die Struktur der Studentenschaft an der Universität Hamburg im Sommersemester 1928« (ein Exemplar in der Hamburger Biblio-

2.3. *Beteiligung an wissenschaftlichen Kommunikationsformen*

Die beiden von Tenorth genannten Zeitschriften, die dafür sorgten, dass die Erziehungswissenschaft eine – wenn auch »verspätete« – universitäre Disziplin werden konnte, wurden von Hamburger Wissenschaftlern (mit)begründet. Die erste wichtige pädagogische Zeitschrift war die 1901 von Ernst Meumann gegründete »Zeitschrift für experimentelle Pädagogik«. 1911 wurde sie umbenannt in »Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik« und ab 1916 – nach Meumanns Tod – von William Stern bis 1932 herausgegeben. Die Hamburger »Vorläufer« der Erziehungswissenschaft waren also maßgeblich an der Gestaltung der ersten pädagogischen Zeitschrift beteiligt.

Die zweite wichtige pädagogische Zeitschrift, »Die Erziehung – Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben«, die von 1925 bis 1937 erschien, wurde von Wilhelm Flitner mitbegründet. Er war von 1925 bis 1935 Geschäftsführer der Zeitschrift und später auch – neben Eduard Spranger, Theodor Litt, Herman Nohl und Aloys Fischer – Mitherausgeber.³²

Bereits 1908 gründete Meumann den Bund für Schulreform – Allgemeiner Deutscher Verband für Erziehungs- und Unterrichtswesen, der nach seinem Tod 1915 zum Deutschen Ausschuß für Erziehung und Unterricht wurde. In ihm vereint waren Reformpädagogen, Mitglieder von Schulverwaltungen, aber auch Universitätsdozenten. Stern gehörte zu den aktiven Mitarbeitern, Petersen war von 1912 bis 1923 »Geschäftsführer«.³³ In der Weimarer Republik veranstaltete der Ausschuss pädagogische Kongresse, bei denen unter anderem Deuchler als Redner auftrat.³⁴

2.4. *Beiträge zur theoretischen Entwicklung und zur Forschung*

Gustav Deuchlers wissenschaftliche Ausrichtung lässt sich als pädagogisch-psychologisch kennzeichnen. Das geht zurück auf seine Promotion bei Wilhelm Wundt in Leipzig und seine Tätigkeit als Assistent am Institut für experimentelle Pädagogik des

theke für Universitätsgeschichte [HBfUG]) wurden die Berufsziele der Studierenden der Philosophie und Pädagogik ausgewertet: Von den 216 Männern (8,29 Prozent aller Hamburger Studierenden) und 92 Frauen (3,53 Prozent aller Studierenden) im Fach Philosophie und Pädagogik (S. 40) wurden die in Tabelle 1 aufgeführten Ziele genannt (S. 98); der in der Addition der Antworten von Frauen auf 100 Prozent fehlende Prozentpunkt resultiert aus den von der Verfasserin vorgenommenen Auf- und Abrundungen.

32 Peter Faulstich: Wilhelm Flitner – Jugendbewegung, Erwachsenenbildung und Pädagogik. In: Ders.: Flitner (wie Anm. 19), S. 7–26.

33 Hein Retter: Petersen, Peter. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 23. Nordhausen 2004, Sp. 1061–1083.

34 Christa Berg/Hans-Georg Herrlitz/Klaus-Peter Horn (Hg.): Kleine Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Eine Fachgesellschaft zwischen Wissenschaft und Politik. Wiesbaden 2004, S. 9.

Leipziger Lehrervereins. Seine Schwerpunkte lagen auf empirischen Einzelstudien und methodologischen Untersuchungen, die sich mit statistischen Fragen der Korrelation befassten.³⁵ Inhaltlich trat er für eine Politisierung der Bildung im Sinne des Nationalsozialismus ein.³⁶

Wilhelm Flitners zentraler theoretischer Beitrag war seine aus Vorlesungen an der Universität Hamburg entstandene »Systematische Pädagogik«, die 1933 das erste Mal veröffentlicht wurde.³⁷ Grundlegend ist eine mehrperspektivische Anthropologie, die vier Sichtweisen miteinander verbindet: eine »biologische Betrachtungsart«, eine »geschichtlich-gesellschaftliche Betrachtungsweise«, ein Verständnis von »Erziehung als geistiger Erweckung« und schließlich eine »personale Betrachtungsweise«.³⁸

3. Neuaufbau nach 1945 bis zur Bildung des Fachbereichs Erziehungswissenschaft 1969 – Sicherung der Disziplin

Der Neuanfang der Universität nach dem Ende des »Dritten Reichs« hatte zunächst mit anderen, sehr viel elementarerem Problemen zu kämpfen als mit der Frage nach disziplinären Repräsentanten. Hans Scheuerl beschreibt, dass es 1945 für den Fortbestand der Erziehungswissenschaft »wenig hoffnungsvoll« aussah.³⁹ Wilhelm Flitner ist es zu verdanken, dass die Situation sich verbesserte und die Disziplin erhalten blieb.

3.1. Strukturelle und personelle Entwicklungen

Im Jahr 1945 begann die Rückführung der Ausbildung der Volksschul- und Gewerbelehrer an die Universität, allerdings nicht in das Erziehungswissenschaftliche Seminar, sondern in eine neue Struktur. Neben dem in »Seminar für Erziehungswissenschaft« umbenannten bisherigen Erziehungswissenschaftlichen Seminar wurde 1947 das Pädagogische Institut (PI) gegründet.⁴⁰ Dieses Staatsinstitut war als wissenschaftliches Institut im Rahmen der Universität primär für die praktische Ausbildung der künftigen Lehrkräfte zuständig. Die Direktoren des Seminars für Erziehungswissenschaft waren im Wechsel zugleich Direktoren des PI und stellten damit die Verbindung zur

35 Scheuerl: Geschichte des Seminars (wie Anm. 20), S. 520.

36 Siehe de Lorent: Deuchler (wie Anm. 18).

37 Sie wurde in erweiterter Fassung als »Allgemeine Pädagogik« 1950 herausgegeben und erschien bis 1997 in 15 Auflagen. Siehe Faulstich: Flitner (wie Anm. 19), S. 13.; Herrmann: Flitner (wie Anm. 19), S. 27-41.

38 Horst Scarbath: Pädagogische Anthropologie: mehrperspektivisch. In: Faulstich: Flitner (wie Anm. 19), S. 42-48.

39 Hans Scheuerl: Zur Gründungsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987), S. 267-287, hier S. 267.

40 Hartwig Fiege: Die Lehrerbildung im Pädagogischen Institut der Universität Hamburg von 1945 bis 1969 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 42). Hamburg 1991, S. 5.